

Spanien: Film über Folter zensiert

Ein Justizirrtum vom Beginn des Jahrhunderts hat die eigentlich abgeschaffte francistische Zensur wieder mobilisiert: Der Film „Das Verbrechen von Cuenca“ (Regie: Pilar Miró) sollte im vergangenen Dezember in Spanien anlaufen, liegt aber, mindestens bis zum 14. Februar, bei der Obersten Staatsanwaltschaft unter Verschuß. Mit bestialischen Methoden hatte die Guardia Civil damals von zwei Angeklagten ein Mordgeständnis erzwungen. Als Jahre später der „Ermordete“ wieder auftauchte, wollten die Behörden den Skandal vertuschen.



Zensierter Film „Das Verbrechen von Cuenca“

Die Regisseurin rekonstruierte jetzt den Fall exakt, doch Polizei und Militär in Spanien fühlen sich noch heute provoziert. So hat der Film vielleicht Premiere vor internationalem Publikum: „El Crimen de Cuenca“ ist

offizieller Beitrag im Programm der Berlinale (18. bis 29. Februar). Die Festivalleitung will allerdings die Besucher vor den ungewöhnlich harten, rund 20 Minuten langen Folterszenen ausdrücklich warnen.

Chansons mit Rock: Véronique Sanson



Véronique Sanson

„Nicht nur die größte, sondern die einzige Rocksängerin und -pianistin Frankreichs“ nannte sie das Fachblatt „Rock & Folk“: Véronique Sanson, 31, versucht jetzt auch in der Bundesrepublik einen Start. Die früher etwas „kitschige“ Chanson-Sängerin heiratete 1973 den amerikanischen Sänger und Gitarristen Stephen Stills („Crosby, Stills, Nash & Young“) und wurde von ihm „sukzessive auf Folk und Rock umstilisiert“

(Fachpostille „rundy“). Die so entstandene Mischung präsentiert die mittlerweile wieder geschiedene Französin nächste Woche auf ihrer ersten Deutschland-Tournee durch sechs Städte — live mit Akzent auf Rock, der auf den sieben LP's des Stimmtalentes noch etwas zu kurz kommt.

Kritische Theorie en masse

Die Zeitschrift sah akademisch aus, ihre Auflage war klein, ihre spezialisierte Leserschaft über die halbe Welt verstreut, und doch wurden da in den dreißiger

Jahren Ideen entwickelt und Theorien konzipiert, die eine Generation später weit über akademische Zirkel hinaus gesellschaftliche Wirkung hatten: die „Zeitschrift für Sozialforschung“, Organ des von Max Horkheimer begründeten Frankfurter „Instituts für Sozialforschung“. Die Grundlagen dessen, was heute als „Frankfurter Schule“ gilt, wurden in dieser Zeitschrift erstmals formuliert: Horkheimers „Kritische Theorie“, Adornos Musiksoziologie, Benjamins materialistische Literaturanalyse, Marcuses Kulturkritik und Erich Fromms So-

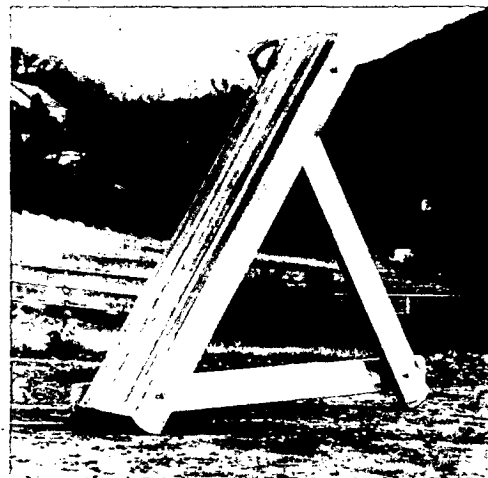
zialpsychologie. Was einst in kleiner Auflage erschien, macht nun der Deutsche Taschenbuch Verlag in einer voluminösen Kassette zugänglich: Die neun Jahrgänge der „Zeitschrift für Sozialforschung“ (1932 bis 1941), komplett samt Anzeigentitel, 5366 Seiten für 128 Mark.

Graffiti im Knast

Wie's da drinnen aussieht — auf Gefängniswänden steht es geschrieben: „Ich gestehe alles, wenn ich nur hier rauskomme.“ Oder: „Was hier fehlt, ist ein Grzimek für Menschen.“ Ein Mensch mit bewegtem Leben, Günter Hesse, 38, hat während seiner Zeit in bundesdeutschen „Schließfächern“ Wandsprüche gesammelt und nun in einem Alternativ-Verlag (Leo's Druckerei & Verlag, Solnhofen/Bayern) veröffentlicht. Bedrückender Eindruck: Haß, Verzweiflung, Rachsucht. Hesses Kollektion (Titel: „... und sie reden doch!“) stellt deutschen Vollzugsanstalten traurige Zeugnisse aus: „Die deutsche Justiz und ihre Knäste sind die geistreichste Vernichtungsindustrie Europas.“ Oder: „Das ist keine Justiz, das ist Auschwitz per Computer.“ Der Ruf nach starken Männern liegt in der stickigen Luft: „Heil Hitler! Noch nie war er so wertvoll wie heute.“

Zollstöcke von Bierfilz-Lenk

Der Bierfilz war sein Element: Mit variantenreich geschichteten Formteilen nach dem Vorbild der Maß-Unterlage aus dem Wirtshaus hat sich der Bildhauer Thomas Lenk auf der deutschen Kunstszene durchgesetzt. Nun präsentiert er ein neues Image. In der Düsseldorfer Kunsthalle (bis 16. Februar, danach in Tübingen und Münster) stellt Lenk „Zollstockskulpturen“ aus, die in diversen Werkstoffen und Größen (bis dreieinhalb Meter hoch) die Gestalt des Meßgeräts abwandeln. Der Zollstock gilt dem Künstler als Symbol für das vergebliche Bemühen, den unendlichen Raum zu vermessen, gerät aber unter seinen Händen zum bildnerischen „Rohmaterial“, zur bloßen „gefächerten Linie“. Ihm selbst, sagt Lenk, wären dabei bescheidene Modelle genug, die „schönen, fetten“ Großfassungen sind zum Verkauf bestimmt: „Ich müßte nicht, aber ich muß.“



Zollstock-Skulptur von Lenk